



Montag, am 5. November 1827.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler [2b. Heft.]

Das Paradies \*).

(1. Buch Mos. 2, 8-20.)

Dich, Dich such' ich, heil'ges Eden,  
Deiner Sonne schön' res Licht!  
Dich, wovon die Dichter reden —  
Ach, den Dichtern glaub' ich nicht!

Steig' ich an der Zeiten Leiter  
Um Jahrtausende zurück:  
Jedes, jedes weist mich weiter,  
Nirgends find' ich Eden's Glück.

Jeden Weg hin ich gegangen,  
Suchte Dich von Land zu Land;  
Bis ich mit berührten Wangen  
Immer mich betrogen fand.

Deine Bäume grüntes heller,  
Süßer war Dein Blumenduft,  
Deine Früchte reiften schneller,  
Milder wehte Deine Luft.

Besser waren Deine Bürger!  
Überall der Liebe Spur!  
Deine Thiere — keine Bürger,  
Und kein Grab auf Deiner Flur!

Frag' ich nach den Palmenhainen,  
Ach, so wandelt Schmerz mich an,  
Und vor Wehmuth muß ich weinen,  
Daß ich sie nicht finden kann.

Will kein Engel hin mich tragen  
In das schöne Wunderland?  
Will mir keiner, keiner sagen,  
Wo der Baum des Lebens stand? —

Ach, was hilfe mir mein Vertrauen!  
Nein, ein Eden gab es nie.  
Konnt' ich Thor so gläubig bauen  
Auf ein Bild der Phantasie? —

Doch was ist das? — darf ich hoffen?  
Hell und heller wird der Pfad.  
Steht der Garten Gottes offen?  
Ist's ein Cherub, der mir naht? —

„Mensch! warum nach Eden's Auen  
„Wendest Du den Blick zurück?  
„Vorwärts, aufwärts mußst Du schauen!  
„Nur dort oben blüht Dein Glück.

„Nicht mehr rückwärts darfst Du sehen  
„In's verlorne Paradies,  
„Jene Pfade sollst Du gehen,  
„Die Dir Jesus Christus wies.

„Glaub' an ihn! sei rein von Sünden!  
„Und Du wirst am Ziel der Bahn  
„Noch ein schön' res Eden finden,  
„Als einst Adam's Augen sahn.“ —

Hier verschwand der Himmelsbote.  
Aufwärts war mein Blick gewandt:  
Und im ew'gen Morgenrothe  
Schauf' ich jetzt das Friedensland.

Karl Kirsch.

Der Epikuräer.

[Fortsetzung.]

Siebentes Kapitel.

Der Weg führte eine Zeitlang durch dieselbe Art  
von schmalen Windungen, gleich denen, welche mich von

\*) Probe aus den in der Baumgärtner'schen Buchhandlung zu Weihnachten erscheinenden „Biblischen Geschichten des alten Testaments in Versen.“

der Treppe aus bis hieher gebracht hatten. Endlich öffneten sich aber auch diese wieder eben so in eine gerade und steile Gallerie, an deren beiden Seiten, eng und aufrecht an einander gestellt, eine Reihe lebloser Körper standen, deren verglaste Augen, als ich bei ihnen vorüber kam, einen widernatürlichen Glanz auf mich warfen.

Als ich an das Ende dieser Gallerie gelangt war, fand ich meine Erwartungen zum zweiten Male getäuscht. Der Weg ging, wie ich bemerkte, nun nicht weiter fort. Der einzige Gegenstand, den ich beim Flackern meiner Lampe, die jetzt mit jeder Minute immer schwächer und schwächer brannte, unterscheiden konnte, war die Oeffnung eines tiefen Brunnens, die gähnend vor mir lag, eine Wohnung der Finsterniß, schwarz und unförmlich. Mein Gedächtniß durchkreuzte es jetzt, daß ich schon von solchen Brunnen gehört hatte, welche dann und wann von den Priestern zu Durchgängen benutzt worden wären. Ich legte mich daher so weit als möglich über den Rand hinüber und sah angestrengt hinein, um zu entdecken, ob es möglich sey, in seine Tiefe hinab zu steigen. Die Wände waren aber so glatt wie Glas, indem sie ringsum mit jenem schwarzen Pech überzogen schienen, welches das todte Meer an seine schlammigen Küsten wirft.

Nach genauer Untersuchung bemerkte ich endlich doch in der Tiefe von einigen Fuß eine Art eisernen Fußtritts, der dunkel aus der Seite des Gemäuers vorragte, und noch tiefer unten einen zweiten, der, ob er gleich kaum sichtbar war, doch hinreichte, einen unternehmenden Fuß zu dem Versuche zu ermutigen. Ob nun schon alle Hoffnung verschwunden war, den Weg der jungen Priesterin weiter zu verfolgen, denn ein weiblicher Fuß konnte doch unmöglich ein solches Herabsteigen versucht haben, so entschloß ich mich dennoch, da ich mich einmal so weit in dieses Abenteuer eingelassen hatte und es hier wenigstens die Enthüllung eines Geheimnisses galt, diese Oeffnung, koste es auch was es wolle, zu untersuchen. Ich befestigte mir also meine Lampe, welche unten dergestalt ausgehöhlt war, daß man sie gleichsam wie einen Helm benutzen konnte, fest auf's Haupt, setzte, als ich somit beide Hände frei bekam, meinen Fuß vorsichtig auf den Eisentritt und stieg so in den Brunnen herab.

In regelmäßigen Zwischenräumen fand ich dieselben Tritte bis in eine beträchtliche Tiefe hinunter, und hatte deren bereits fast hundert gezählt, als diese Leiter auch aufhörte und ich nun nicht weiter hinab

konnte. Vergebens streckte ich meinen Fuß nach allen Richtungen aus, um eine neue Stütze zu suchen, nichts unter und neben mir als die harten, schlürfrigen Seiten. Endlich neigte ich mein Haupt so weit herab, daß das Lampenlicht unterhalb fallen konnte, und entdeckte nun unmittelbar über dem letzten Tritte, auf welchem ich stand, eine fensterartige Oeffnung. Es für gewiß annehmend, daß der weitere Weg da hindurch gehen müsse, kletterte ich denn nicht ohne einige Beschwerlichkeit durch diese letztere.

Nun befand ich mich auf einer engen, rauhen Treppe, deren Stufen in den Felsen gehauen waren und sich spiralförmig in derselben Richtung wie der Brunnen hinabsenkten. Das Herabsteigen auf ihr war höchst ermüdend und schien gar nicht zu enden, doch erreichte ich zuletzt den Boden, wo ein Paar mächtige eiserne Thüren wieder vor meinen Weg sich stellten, als wollten sie mir alles Weiterschreiten verbieten. So schwierig und riesenhaft sie aber auch schienen, fand ich doch zu meiner großen Verwunderung, daß die Hand eines Kindes sie ohne Beschwerde hätte öffnen können, so schnell gaben ihre großen Flügel meiner Berührung nach:

Leicht wie ein Lindenweig in seine Blätter  
Den Vogel, der zu ihnen flattert, aufnimmt.

Kaum war ich aber durch sie gegangen, als der Schall, mit welchem die beiden Thore wieder zusammenschlugen, mit solcher Macht erklang, daß er den Tod selbst hätte erwecken können. Es war, als ob jedes Echo in dieser weiten, unterirdischen Welt, von den Katakomben Alexander's an bis zu Theben's Thal der Könige, den Donnerschlag auffing und wiederholte.

So sehr mich dies auch überraschte, konnte doch selbst dieser übernatürliche Klang meine Aufmerksamkeit nicht von dem Lichte ablenken, das jetzt in meine Augen strahlte, sanft, warm und willkommen, gleich dem der Sterne seines geliebten Südens für den Schiffer, der lange durch die Meere des Nordens wanderte. Als ich mich nach der Quelle dieses Glanzes umsah, erblickte ich durch einen Bogengang vor mir eine lange, erleuchtete Allee, die sich so weit ausdehnte, als das Auge nur reichte, und auf der einen Seite aus Gruppen wohlriechender Gebüsche bestand, während auf der andern sich eine Reihe von hohen Arkaden zeigte, von denen das Licht, welches den ganzen Raum erfüllte, ausging. Sobald nun auch das Getöse der Echo's der Tiefe aufgehört hatte, floß zu meinen Ohren von dorthier ein Strom von Gesangs-Musik, welcher, durch die Entfernung noch milder und

weicher geworden, aus mehreren geräumigen Hallen innerhalb dieser Arkaden sich zu ergießen schien. Unter den Stimmen konnte ich deutlich auch die von Frauen unterscheiden, welche hoch und klar über den andern thronten, und gleichsam die Spitze bildeten, zu welcher sich die Harmonie in ihrem Aufschwunge erhob.

Meine Einbildkraft war durch diesen plötzlichen Zauber so aufgeregt, daß, ob ich gleich nie einen Ton von den Lippen der jungen Ägypterin gehört hatte, ich doch im Innersten mich überzeugt fühlte, daß die Stimme, welche ich jetzt am höchsten und himmlischsten über den ganzen Chor hervortönen hörte, die ibrige sey, die wie ein entfernter Geist aus seiner Welt zu mir spreche und mich rufe. Begeistert von diesem Gedanken flog ich vorwärts durch den Bogengang, fand aber zu meinem großen Verdruße, daß ich durch eine Art von Gitterwerk, dessen Stäbe in einiger Entfernung zwar unsichtbar waren, aber doch jetzt allen Anstrengungen meiner Kräfte widerstanden, zurückgehalten ward.

Indem ich noch in diesem fruchtlosen Streben begriffen war, bemerkte ich links vom Bogengange eine dunkle höhlenartige Oeffnung, welche in gleichlaufender Richtung zu den erleuchteten Arkaden zu führen schien. Ungeachtet meiner Ungeduld schauderte ich doch voll Schrecken zurück, als ich näher in diesen Durchgang blickte. Er war nicht sowohl in Dunkelheit, als in bleiches, geistliches Zwielficht gehüllt, das von einer Art Todtenlampe herkam und in welchem sich, wenn mich meine Augen nicht trügen, blasse, Gespenstergleiche Schatten bewegten.

Als ich ängstlich umherblickte, um einen minder furchtbaren Ausgang zu finden, sah ich über den hohen Flügelthüren, durch welche ich eingetreten war, eine blaue, zitternde Flamme, welche, nachdem sie sich eine Zeitlang über dem dunkeln Grunde der obern Nische bewegt hatte, in feurigen Buchstaben folgende Worte bildete:

Du, der Du wagest den Schreckenblick  
Auf Tod und Leben, doch nie zurück,  
Du, der Du strebest gereint zu seyn,  
Durch Feuers, Luft und Wassers Pein,  
Wenn Qual, Gefahr und Tod Du nicht scheu'st,  
Zum Lichte wand'le dann hin nur dreist,  
Zum Lichte gelangst durch's Mysterium Du,  
Das jetzt noch deckt der Schleier zu,  
Doch wenn — —

Hier verloren sich die Buchstaben in einen dunkeln, leeren Raum, der dennoch schauerlich verständlicher war, als die beredtsten Worte.

Eine neue Hoffnung durchstrahlte mich jetzt. Der Traum im Garten, den ich seit einiger Zeit ganz vergessen hatte, kehrte in mein Gedächtniß zurück. — Bin ich denn hier — rief ich aus — auf dem Wege zu dem versprochenen Geheimnisse, und soll das große Mysterium des ewigen Lebens wahrhaftig mein werden?

„Ja!“ schien mir aus den Lüften jene Geistesstimme zu antworten, die immer noch in dem Chöre mit ihrer alles besiegenden Lieblichkeit erscholl. Ich begrüßte das Omen als günstig mit Entzücken. Liebe und Unsterblichkeit, beide trieben mich vorwärts, wer hätte mit dem Blicke auf eine solche hellstrahlende Doppelhoffnung noch an Furcht denken können? So ruste ich denn, inbrünstig dankend, jene unbekante Zauberin an, deren Schritte mich bis in diese Wohnung des Geheimnisses und der Kenntniß geleitet hatten, und stürzte mich in die Höhle.

Aber statt des unsichern, gespenstischen Zwielfichts, das erst meinem Auge erschienen war, befand ich mich jetzt beim Eintreten in der tiefsten Finsterniß, welche zwar weniger fürchterlich, aber in diesem Augenblicke für mich desto verwirrender war, weil meine Lampe, die mir jetzt eine Zeitlang unnütz gewesen, verlöschen wollte. Entschlossen jedoch, ihren letzten Schimmer noch so gut als möglich zu benutzen, eilte ich mit flüchtigem Schritte durch diesen dunkeln Raum, der weiter und der Luft zugänglicher schien, als irgend einer durch den ich bis jetzt gekommen war. Auch währte es nicht lange, als das Erscheinen eines hellen Lichtschimmers in der Ferne mir ankündigte, daß ich jetzt meine erste Hauptprobe zu bestehen haben würde. So wie ich näher trat, brachen die Flammen von allen Seiten hoch und breit hervor, und der Anblick, der sich mir jetzt darstellte, würde selbst ein Herz, das mit Gefahren vertrauter gewesen wäre als das meine, nicht unerschüttert gelassen haben.

[Die Fortsetzung folgt.]

### Des Trinker's Entscheidung.

Homöopathisch, — allopathisch heilen. —  
Je nach Befund kann Beides thunlich seyn.  
Laßt mich homöopathisch Wasser trinken,  
Und allopathisch Wein.

Jakob Schner.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

A u s H a m b u r g.

[Beschluss.]

Im hiesigen „Freischütz“ findet sich eine Anzeige der Mad. Amalie Schoppe, worin sie behauptet, seit zwei Jahren keinen Correspondenz-Artikel mehr geschrieben zu haben, und den Herrn A. A. in der Abendzeitung bittet, bei seinen fernern Berichten davon Notiz zu nehmen. Nun haben wir aber unseres Wissens nie etwas geschrieben, worin Mad. Schoppe als Correspondentin irgend eines Blattes bezeichnet worden wäre; sie möchte denn zu erkennen geben wollen, daß jener Aufsatz über „die Auroren“, dessen wir neulich erwähnt, sie mit betroffen habe, wovon wir nicht unterrichtet waren. Wir bedauern nur, daß Mad. Schoppe ein Blatt, wie den „Freischützen“, zu ihrem Organ hätte wählen können. — Jetzt überge-

nug davon. Herr Devrient (aus Berlin) hat uns an zehn Abenden sein hohes Talent bewundern lassen; mehr bedarf es nicht für diejenigen, welchen schon das Glück zu Theil geworden, diesen genialen Künstler auf der Bühne wirken zu sehen. Gefreuet haben wir uns, ihn, nach mannigfachen Kämpfen mit seinen Körperschwächen, wieder doch so ziemlich kräftig vor uns zu sehen, und seiner Entschuldigung (eben dieser Schwächen wegen) beim ersten Hervortreten, nach der in allen Theilen vortrefflichen Darstellung des Lorenz Kindlein, hätte es nicht bedurft. Wie früher, so herrlich stellte er uns den Lear, Franz Moor, Shylok, Schewa dar, und belustigte in den ergötlichen Rollen des Schwalbe, Amtsrath Poll, Amtmann Niemann; außerdem gab er noch den Posert, Paolo Manfrone und Magister Lämmermeyer, welche Rollen eines solchen Künstlers weniger würdig sind: in der letztern Rolle befriedigte er deshalb wenig, weil uns noch die geniale Auffassung derselben von dem verwaisten Herzfeld vor Augen stand, der ein sehr originelles Bild daraus zu erschaffen wußte. Sehr gern hätten wir von Devrient den Ossip in „Isidor und Olga“ gesehen, doch mußte die Aufführung des Stückes, wahrscheinlich wegen Abwesenheit unserer Olga (Madame Mevius), unterbleiben. Wie das nicht anders erwartet werden konnte, begleitete die Darstellungen des Künstlers der rauschendste Beifall und er wurde oft gerufen. Bei der ersten Vorstellung der Räuber konnte das große (beinahe 3000 Personen fassende) Schauspielhaus nicht alle Zuschauer aufnehmen. Uns aber drängte sich bei den Gastdarstellungen dieses ächten Menschendarstellers, der stets den Charakter und nie seine Persönlichkeit uns auf der Bühne vorführt, die Bemerkung auf, daß dergleichen Künstler leider immer seltener werden (unsere Bühne besitzt noch einige) und die fade Oberflächlichkeit auch in der Schauspielkunst herrschend wird; wie viele Gastspieler gaben uns davon den Beweis. —

Herr und Mad. Cornet sind von ihrer Kunstreise, worauf sie, besonders in Berlin, sich neue Vorbeeren gesammelt, zurückgekehrt, und im „Maurer“ wieder aufgetreten. Möge ein Gerücht, welches vom Abgange dieses sehr schätzbaren Künstlerpaares spricht, nicht gegründet seyn! Wir wüßten nicht, wer uns Cornet ersetzen sollte, vor Allem da man hier sagt, Babnigg sei in Dresden angestellt worden.

Die einzige Neuigkeit auf unserer Bühne im September war: „Verborgene Liebe“, Oper nach dem Französischen, mit Musik von Herold. Es war uns von diesem Conserzer, der, dem Namen nach ein Deutscher, doch in seinem Satze sich den französischen Componisten anzuschließen scheint, bis jetzt nichts bekannt worden, wie die, von unserem Cornet der Ouverture zu seinem „Zauberglöckchen“ entlehnte Melodie zu der, in den „Maurer“ eingelegten Arie, welche vielen Beifall gefunden und, gleich dem berühmten Jungfernkranz, eine Zeitlang auf allen Lippen schwebte. Wir freuten uns nun in ihm einen Componisten kennen zu lernen, der Charakteristik und dramatischen Effekt mit angenehmer Melodie zu verbinden weiß, und der dabei die Instrumentirung keinesweges vernachlässigt. Dennoch wollte, trotz der fast in allen Theilen gelungenen Ausführung dieser interessanten Musik, die Oper nicht so recht ansprechen, und wir stehen nicht an, die Schuld auf den Dichter, dessen Namen wir nicht erfahren konnten, zu schieben. Der Mangel einer klaren Exposition thut dem Stücke von vorne herein großen Schaden und schwächt das Interesse daran, dann hat der Dichter im Gegensatz zu den sentimentalen Personen (Marie und Adolph) die humoristischen nicht genug hervorgehoben. So ist der alte Wachtmeister Müller, der eine Art von Pedro (Preciosa) hat werden sollen, ganz verunglückt, und erregt gar kein Interesse. Daß die Schuld nicht an dem Darsteller liegt, beweisen die Parthieen des Baptiste (Maurer) und Wächter Dickson (weiße Frau), in denen derselbe Künstler (Reichmeyer), dem dieser Wachtmeister zugetheilt war, den größten Beifall gewonnen. Mit vorzüglichem Lobe verdient Ule. Schröder als Marie genannt zu werden; ferner die Herren Cornet (Heinrich), Albert (Adolph) und Schäfer (Baron), und die Damen Cornet (Emilie), Fischer (Euse) und Mad. Madel (Baronin). Herr Carl Schrader, als Müller Vesli, ließ ein lobenswerthes Streben, im Spiel und Gesang der Rolle Genüge zu leisten, blicken, und erregte wieder einige Hoffnung für sein Fortschreiten auf der dornenvollen Bahn, die er betreten, und auf der ihn sein zu starkes Selbstvertrauen im Anfange straucheln ließ.

Die Decorationen unserer Bühne mehrten sich stets, und wir hoffen, daß man bald auch in dieser Hinsicht die Forderungen des Publikums, welches sich bisweilen über unpassende Auswahl derselben zu beklagen hatte, befriedigen könne. Gropius hat einige neue Arbeiten gesandt, welche zum Theil recht ansprechen, und unser wackerer Cocchi fährt fort, uns Kunstwerke zu liefern, welche des größten Lobes würdig sind; die neuesten, von ihm verfertigt, gehören zur „Vesalin“ und zum „Titus“.

Die Maschinerie läßt leider noch immer Vieles zu wünschen übrig, die Verwandlungen gehen langsam, und ein sogenanntes Zaubereich (Flugwerke u. s. w.) scheint der Bühne noch ganz zu fehlen. So viel wir jedoch wissen, ist schon seit längerer Zeit ein Radical-Reformer dabei angestellt, und wir warten nun mit Schmerzen auf die Resultate seines Wirkens.

Nächstens ein Mehreres über die anderweitigen Begebenheiten in unserer Stadt.

A. A.